

Biel der Analphabeten

Lange war Biel fest in der Hand einer soliden rot-grünen Mehrheit. Am letzten Wochenende warf die traditionell links stehende Wählerschaft das Ruder herum, mit starken Sitzgewinnen für die SVP. Zu lange hatten die Machthaber die Augen vor den Problemen der Stadt verschlossen. *Von Alain Pichard*



Zehn Jahre lang schwarze Zahlen: Hans Stöckli (SP), ehemaliger Stadtpräsident, jetzt Ständerat.

Der linke Seniorenrat sollte es noch einmal richten. So zogen die Bieler Genossen mit einer ziemlich grauen Liste, auf der viele altbekannte Gesichter ein müdes Bild abgaben, in einen Wahlkampf, der für sie am letzten Wochenende in ein Fiasko mündete. Die traditionell linke Wählerschaft hievte erstmals einen SVP-Kandidaten in die Exekutive (Gemeinderat) und sorgte im Parlament (Stadtrat) für einen eigentlichen Rechtsrutsch: Fünf Sitzverluste für die Sozialdemokraten, ein Sitzverlust für ihre grünen Bündnispartner, Verlust der Mehrheit – und der triumphale Wiedereinzug der SVP mit neun Sitzen. Was ist passiert?

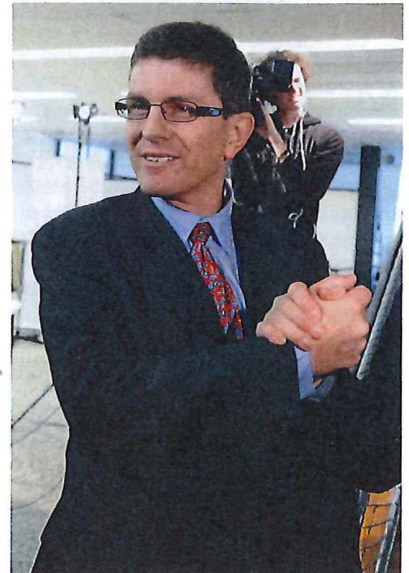
Die Arbeiterstadt am malerischen See, deren Bevölkerung zu Recht als aufgeschlossen, tolerant und innovativ gilt, hat in der Vergangenheit Beachtliches geleistet. Nach der Uhrenkrise der 1980er Jahre rappelte sich Biel wieder auf, zwischen den Industrieruinen blühten neue Unternehmen auf, brodelte die alternative Kulturszene, boomte der Bausektor. Unter der Führung des umtriebigen ehemaligen Stadtpräsidenten und heutigen Ständerates Hans Stöckli (SP) schrieb die Stadtkasse zehn Jahre lang schwarze Zahlen.

Das war einmal. Die vermeintliche Zukunftsstadt ist unsanft auf dem Boden der Realität gelandet. Mit einer Sozialhilfequote von sagenhaften 12,3 Prozent – der mittlere Wert in

den Schweizer Städten liegt bei 4,5 Prozent – schlägt Biel alle Rekorde. Wenn man sich die von der «Städteinitiative» erhobenen Zahlen etwas genauer anschaut, könnte einem erst recht schwindlig werden: Biel hat den höchsten Anteil an Langzeitsozialbezügern; jeder fünfte Jugendliche lebt von der Sozialhilfe; trotz vergleichsweise tiefer Mieten sind die jährlichen Nettobezüge der Bedürftigen rund 5500 Franken höher als etwa in der Stadt Bern.

Die Zahlen sind so erschütternd, dass man bei allem Verständnis für die Immigranten nicht länger über die Tatsachen hinwegsehen kann. Über ein Drittel der in Biel heimisch gewordenen Ausländer beziehen eine Leistung vom Staat (Sozialhilfe, ALV, IV, AHV, Ergänzungsleistungen). Bei der stets hochgehaltenen Bieler Integration, gemäss der die nächstfolgende Migrantengeneration gegenüber der vorherigen punkto Lebensqualität immer einen Schritt vorwärts gemacht hat, ist zumindest ein grosses Fragezeichen angebracht.

28 Prozent Ausländer gibt es auch in anderen Städten. Aber in Biel ist die Zusammensetzung etwas anders als in Basel oder in Winterthur. Hier leben mittlerweile über 5000 Muslime, das sind rund zehn Prozent der Bevölkerung. Das Stadtbild verändert sich vor allem in den Aussenquartieren. Dort gibt es Realklassen, in denen Migrantenkinder ganz unter sich sind



Willig, aber ratlos: Stadtpräsident Fehr (SP).

(das heisst: null Prozent Schweizer). Sechzig Prozent der Kindergärtler haben zu Hause keine der ortsüblichen Landessprachen gelernt. Trotz grossen Einsatzes der Lehrkräfte sind die Bieler Schulen im interkantonalen Vergleich auf den drittletzten Platz abgerutscht, jeder fünfte Jugendliche beschliesst die Schule als «struktureller Analphabet».

«Alle waren zufrieden»

Seit drei Jahren schreibt Biel wieder Defizite. Zehn Millionen sollen es nächstes Jahr sein. An einem runden Tisch streiten die Parteien über dringend notwendige Sparmassnahmen, ein Konsens ist nicht in Sicht. Kürzlich verlangte ein grüner Stadtrat eine Untersuchung, die zeigen soll, weshalb die Sozialquote in Biel so hoch ist. In der Begründung des Antrags lieferte er das gewünschte Ergebnis auch noch gleich mit: «Die Untersuchung soll zeigen, dass die Stadt Biel keine Verantwortung für die explodierenden Zahlen hat, sondern dass Biel in einer besonderen Lage ist.»

Dass ein solches Postulat überhaupt überwiesen wird, zeugt von einer tiefgreifenden Demoralisierung. Jahrelang konnte es sich die komfortabel herrschende linke Mehrheit leisten, die Realität auszublenden. Sie hatte die moralische Deutungshoheit fest im Griff. Jeder Einwand wurde mit dem Totschlagargu-

ment «kalter Sozialabbau» abgewürgt. «Ich glaube» oder «ich fühle» – mit dieser Wendung wurde jeder unbequeme Einspruch vom Tisch gefegt, bevor er auch nur zu Ende formuliert war. «Gefühlt» wurde in Biel Jahr um Jahr am Sozialetat herumgekürzt, obwohl das Sozialbudget – der grösste Posten im Haushalt – Jahr um Jahr stieg. Der Journalist Reto Wissmann brachte das Problem im *Bund* so auf den Punkt: «Stöckli entschied, die Ratslinke winkte durch, und alle waren zufrieden.»

Erich Fehr, Stöcklis sozialdemokratischer Nachfolger, hat ein schwieriges Erbe zu verwalten. Die Probleme von Biel haben sich schon lange abgezeichnet. Doch die Linke beschränkte sich selbstgefällig darauf, diese zu bewirtschaften. Wenn 40 Prozent der Bevölkerung lediglich 4 Prozent des Steueraufkommens erbringen, kann das auf die Dauer nicht gutgehen. Dabei handelt es sich keineswegs um ein Naturereignis, sondern um eine Folge falscher Anreize, die über Jahre kultiviert wurden. Anstatt mit Menschen zu rechnen, die rechnen können, baute man einen institutionellen Betreuungsgürtel auf, der in Not geratene Mitbürger in die staatliche Abhängigkeit treibt und dort nicht mehr loslässt.

Allein im Umfeld der Bieler Schulen tummeln sich 35 Organisationen, die sich um alle möglichen Probleme kümmern. Die Angestellten dieser Institutionen, in ihrer überwäl-

tigenden Mehrheit dem rot-grünen Lager verpflichtet, trichterten ihrer Klientel eine Art Umkehrung der tradierten Grundwerte ein. Eigenverantwortung und Leistung kommen dabei nicht vor, in der aufpöppelnden Sonderbetreuung gibt es nur Opfer. Das im Kern völlig unbestrittene Anliegen der sozialen Solidarität wird damit in sein Gegenteil pervertiert. Und das wiederum führte zum Zuzug neuer Sozialfälle aus umliegenden Gemeinden, die sich die Frivolitäten der Vergangenheit nicht mehr leisten mochten.

Sozialbehörde zahlt teure Privatschule

Wenn die Lehrerschaft etwa einem Schüler, der die Klasse permanent aufmischte, nach zahllosen Ermahnungen und Sitzungen das zehnte Schuljahr verweigert und wenn die Sozialbehörden diesem Schüler darauf zur Belohnung die teure Feusi-Privatschule bezahlen, dann ist dies ein fatales Signal. Solche Sitten müssen früher oder später zu einer kollektiven Demoralisierung führen, die schlimmer ist als eine vorübergehende Krise. Denn sie verhindert, dass Fehlentwicklungen erkannt und korrigiert werden.

Biel befindet sich in einem kritischen Zustand: Ein an sich williger, aber ratloser Stadtpräsident; eine mutlose und zersplitterte bürgerliche Opposition; eine wohl verunsicherte Linke, die sich stur an ihre gescheiterten

Rezepte klammert. Während die Stadt in dieser Pattsituation erstarrt, wachsen die leistungslosen Einkommen munter weiter. Das ist Gift für die jungen Leute, die sich auf den Ruhestand einrichten, bevor das Erwachsenenleben richtig begonnen hat.

Man kann nur hoffen, dass das Abstimmungswochenende – auf kantonaler Ebene erteilte der Souverän Steuererhöhungen eine klare Absage und beschloss dagegen eine radikale Senkung der Motorfahrzeugsteuern – die Bieler Politszene aus ihrer Agonie weckt. Vielleicht sollte sich Erich Fehr an die Anfänge seines Vorgängers Hans Stöckli erinnern. Auch dieser übernahm die Stadt in einer desolaten finanziellen und sozialen Lage. Doch Stöckli erwies sich als lernfähig. Nach zwei gescheiterten Versuchen, die Steuern zu erhöhen, besann er sich auf die Stärken seiner Stadt. Er suchte die Zusammenarbeit über die Parteigrenzen hinweg, setzte einen rigorosen Personalabbau durch, überwand fortschrittsfeindliche Bauhemmnisse, zog Investoren an und sorgte damit für die eingangs erwähnte zwanzigjährige Bieler Erfolgsstory.

Alain Pichard wurde am letzten Wochenende als Vertreter der Grünliberalen im Bieler Stadtrat mit dem zweitbesten Resultat aller Kandidierenden wiedergewählt.